Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 83 (2012)

Heft: 4: Jugend und Gewalt : eine Bestandesaufnahme

Artikel: Konfrontative Pädagogik in Basel : auf dem heissen Stuhl stürzt die colle Fassade der jungen Schläger ein

Autor: Wenger, Susanne

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803762

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Konfrontative Pädagogik in Basel

Auf dem heissen Stuhl stürzt die coole Fassade der jungen Schläger ein

«Er schaute mich dumm an, darum schlug ich zu» – solche Ausreden gibts nicht mehr: Im Anti-Aggressivitäts-Training werden junge Männer mit ihren Gewalttaten konfrontiert. Für die Basler Fachleute, die das Training anbieten, hat eine allzu nachsichtige Sozialpädagogik ausgedient.

Von Susanne Wenger

Bürstenschnitt, blau-weisser Lacoste-Trainingsanzug, Goldring am Finger: C. schlurft in die Mitte des Raums, setzt sich auf den dort platzierten Stuhl. Um ihn herum eine Gruppe von Leuten, vor ihm pflanzt sich der Anti-Aggressions-Trainer auf. C. ist ein rückfällig gewordener junger Gewalttäter: Wieder war er jüngst in eine Schlägerei verwickelt. Der Anti-Aggressions-Trainer lässt ihn mit seinem Delikt nicht in Ruhe. Wie lief die Tat genau ab? Wer stand wann wo? Wie schlug C. zu und warum? Der Ton ist laut und ruppig, die Wortwahl auch mal gassennah. C. hält den Blick gesenkt, nestelt nervös an seinem Fingerring. Er schweigt. «So, jetzt aber richtig! Wir haben etwas zu bereden», schnauzt ihn der Trainer an und versetzt ihm einen leichten Klaps auf den Oberarm.

C., der Schläger, sitzt auf dem heissen Stuhl, dem härtesten Teil des Anti-Aggressivitäts-Trainings (AAT). Der heisse Stuhl ist bewusst provokativ gehalten. Der Trainer und die Mit-Absolventen des AAT – alles junge Gewaltdelinquenten – heizen die Situation mit Fragen und Bemerkungen an. Zwischendurch nimmt der Trainer etwas Druck weg, wechselt zu einem unverfänglichen Thema. Doch dann gehts wieder los, und die Straftat kommt zur Sprache, eine Stunde lang, manchmal auch zwei. «Ziel des heissen Stuhls ist es, den Panzer des Jugendlichen zu durchbrechen», sagt Annette Denz, Vorstandsmitglied des Basler Instituts für konfrontative Pädagogik und stellvertretende Heimleiterin im Aufnahmeheim Basel.

«Als Mensch mögen wir dich – aber bezüglich deiner Taten bist du ein mieser Kerl.»

Das Faustrecht verinnerlicht

Zahllos seien die Ausflüchte, mit denen junge Täter ihr Gewaltdelikt zu erklären pflegten: «Er hat mich dumm angeschaut. Er hat meine Freundin zu lange angeschaut. Er hat mich Hurensohn genannt. Ich war betrunken. Die Kollegen sind schuld.» Oder auch: «Es passierte ja nur einmal. Es war doch gar nicht so schlimm.» Alle diese Rechtfertigungen werden auf dem heissen Stuhl entkräftet. Der Jugendliche erhält seine Widersprüche glasklar aufgezeigt, nötigenfalls wird ihm aus den Untersuchungsakten vorgelesen. Bei vielen Jugendlichen stürzt irgendwann die coole Fassade ein, manchmal fliessen Tränen: «Wenn sie sich eingestehen können: ‹Ja, ich habe das getan. Ich ging in den Ausgang und hatte Lust, einen zu schlagen, und weil ich Geld brauchte, kam er mir gerade recht› – dann haben wir das Ziel des heissen Stuhls erreicht», sagt Annette Denz.

Mit dem Anti-Aggressivitäts-Training sollen die Jugendlichen dazu gebracht werden, Verantwortung für die begangene Straftat und deren Konsequenzen zu übernehmen. Es will ihnen die problematischen Seiten ihrer Persönlichkeit aufzeigen. «Als Mensch mögen wir dich, aber bezüglich deiner Taten bist du ein mieser Kerl» – so lautet das Motto. Das AAT beschränkt sich keineswegs auf den heissen Stuhl. Die meist 15- bis 18-jährigen Delinquenten besuchen 18 Kursabende plus 3 zusätzliche Tage, verteilt auf ein halbes Jahr, jeweils in einer Gruppe von 8 bis 9 Jugendlichen. Alle Teilnehmer sind strafrechtlich mit einem Körperverletzungsdelikt in Erscheinung getreten, und die Jugendanwaltschaft hat sie zugewiesen. Manche leben im Heim,

für andere ist das AAT die letzte Chance vor der Heimeinweisung. Alle von ihnen haben das Faustrecht verinnerlicht. Sie neigen dazu, ihr Verhalten als angemessene Form der Auseinandersetzung zu legitimieren.

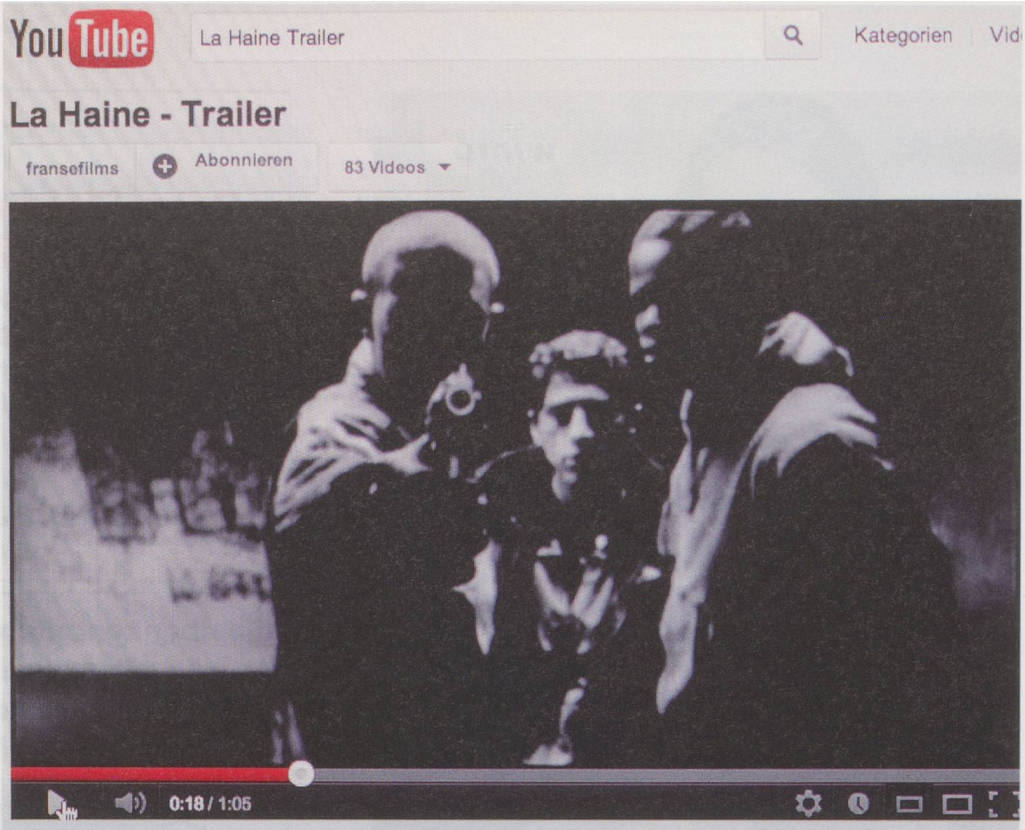
Das Leid der Opfer sehen

Geleitet werden die AAT-Kursabende von ausgebildeten Anti-Aggressivitäts-Trainern. Ein Jugendlicher, der das Training selber durchlaufen und sich von der Gewalt abgewendet hat, ist als Tutor mit von der Partie. Am Anfang werden die Teilnehmer zu ihrer Biografie befragt. Diese Interviews sind streckenweise ebenfalls konfrontativ gehalten. Sie erfolgen im Plenum, alle hören zu: «So werden die Deliktbiografien für jeden Einzelnen ersichtlich», erklärt Annette Denz. Vor Augen geführt bekommen die Täter zudem das Leid der Gewalt-Opfer. Selber blenden sie dieses meistens aus. Eine Ärztin zeigt ihnen mit Filmmaterial, welch schlimme Verletzungen Schläge gegen den Kopf bewirken können. Die jungen Täter müssen einen Brief an die Opfer ihrer Gewalttat schreiben. Abgeschickt wird das Schriftstück nicht, aber es zwingt die Delinquenten zur Beschäftigung mit den Menschen, denen sie weh getan haben.

Eine Juristin erläutert den jungen Männern sodann, was Notwehr ist – denn darauf berufen sich viele zur Begründung ihrer Gewalttaten, meist zu Unrecht. Und schliesslich gehören auch noch Provokationstests zum AAT: Die Teilnehmer spielen Alltagssituationen nach, in denen sie ihres Erachtens provoziert wurden. Obwohl die Szenen nur gespielt sind, rasten viele Jugendlichen derart aus, dass der Trainer den Test stoppen muss: «Das zeigt ihnen eindrücklich, wie wenig es braucht, bis sie in Rage geraten», sagt Annette Denz. Zu jedem Kursabend gehört es denn auch, die vergangene Woche zu beleuchten: Waren die Jugendlichen in Konflikte involviert, und wie haben sie diese gelöst? Nicht selten erfahren die Trainer bei dieser Gelegenheit von neuen Gewaltdelikten. Das führte auch schon zu Trainingsabbrüchen wegen Inhaftierung des Teilnehmers.

Für Dissoziale und Depressive nicht geeignet

Rund 200 Schweizer Jugendliche durchliefen das strenge Training bereits, dieses Jahr wird es zum 31. Mal durchgeführt. Eine wissenschaftliche Evaluation fand bisher nicht statt. Eine Umfrage der Anbieter bei den Jugendanwaltschaften ergab: Von 18 jungen Gewalttätern, die 2001 bis 2004 das AAT absolviert hatten, trat die Mehrheit ein Jahr lang nicht mehr strafrechtlich in Erscheinung. Nur bei drei Tätern kam es in diesem Zeitraum wieder zu Anzeigen wegen Gewaltdelikten. Annette Denz findet das zwar ermutigend, macht sich aber keine Illusionen: «Keine Anzeige – das bedeutet nicht, dass sie keine Gewalt angewendet haben.»



Thema Jugendgewalt im Film: «La Haine», Mathieu Kassovitz, Frankreich 1995.

Foto ab YouTube: Maria Schmid

«Wer Jugendgewalt mit gesellschaftlichen Umständen erklärt, giesst Öl ins Feuer.»

Studien aus Deutschland ergaben beim Anti-Aggressivitäts-Training eine Rückfallquote von 40 Prozent. Das liege etwa im Rahmen anderer Angebote für jugendliche Gewaltdelinquenten, sagt Annette Denz: «Aber das AAT hat den Vorteil, dass es nicht so lange dauert wie beispielsweise eine Therapie.» 6000 Franken kostet das Training pro Teilnehmer, finanziert wird es vom Staat. Am besten greife das AAT bei jungen Männern, für die das Dreinschlagen zu einer bestimmten Phase ihrer Adoleszenz gehöre, sagt Annette Denz. Weniger geeignet sei es für Täter, die schon in früher Kindheit mit dissozialem Verhalten auffielen. Gänzlich ausgeschlossen ist das AAT für Jugendliche mit depressiver Grundstimmung.

Entwickelt hat das Anti-Aggressivitäts-Training der Hamburger Wissenschafter Jens Weidner für die 1980 eröffnete Jugendanstalt Hameln, mit über 700 Plätzen eine der grössten Jugendstrafvollzugseinrichtungen Deutschlands. In Deutschland wird das AAT inzwischen an mehreren Orten durchgeführt. In der Schweiz bietet es einzig das 2004 gegründete Institut für konfrontative Pädagogik in Basel an, das auch die Trainer ausbildet. Mehrere Kantone arbeiten heute mit dem Institut zusammen.

Hinschauen, reagieren, Grenzen setzen

Bereits vor gut zehn Jahren gehörten die Fachleute des Aufnahmeheims (AH) Basel zu den Ersten in der Schweiz, welche die Konfrontationspädagogik aufgriffen. Das AH Basel ist ein Durchgangsheim für 12- bis 18-jährige männliche Jugendliche >>

CURAVIVA.CH
EINKAUFSPOOL - RÉSEAU D'ACHATS

Beim Einkauf Geld und Zeit sparen

Spezialkonditionen/Nettopreise
Produktekataloge/Gruppeneinkäufe

Der Einkaufspool für CURAVIVA Mitglieder

Tel. 0848 800 580 - curaviva@cades.ch
www.einkaufcuraviva.ch

Ausgeführt durch / Réalisé par cades

Festbankgarnituren
Arbeitszelte
Faltzelte

für professionelle Anwender

Schöni *PartyWare*

Schöni PartyWare AG
Isenrietstrasse 9a
8617 Mönchaltorf

Tel. 044 984 44 05
Fax 044 984 44 60
www.zeltshop.ch

PUBLIREPORTAGE

Premiere für neue Sofas im Pflegebereich

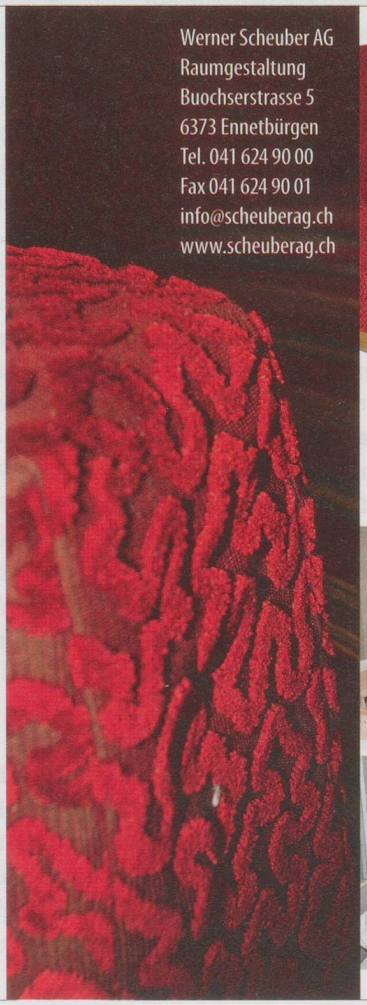
Zur Eröffnung des Pflegewohnheims Sonnweid in Wetzikon, ZH, wurden neu entwickelte Sofas vorgestellt. Diese wurden von der Firma Werner Scheuber AG in Zusammenarbeit mit dem Wohnheim Sonnweid sowie dem zuständigen Architekturbüro Bernasconi und Partner eigens für den neuen Heim-Trakt entwickelt und konstruiert.

Am 13. Januar dieses Jahres wurde der Neubau 3 des Wohnheims Sonnweid mit einem Tag der offenen Tür der breiten Bevölkerung vorgestellt. Für diesen Neubau hat die Firma Werner Scheuber AG zusammen mit Michael Schmieder, Leiter des Wohnheimes sowie Enzo Bernasconi, Architekt HTL, ein neues Sofa Programm entworfen.

Speziell an diesem Sofa sind die erhöhte Sitzfläche, der stützende Sitzkomfort, die Rückenneigung, die Fusspartie und der integrierte, vollumfängliche Inkontinenzschutz. Dieser lässt sich dank einem Klett-Verschluss einfach abnehmen und bei 60° waschen. Der äussere Bezug ist aus strapazierfähigem Stoff in verschiedenen Farben, ebenfalls abnehmbar und waschbar. Rundum gepolsterte Armlehnen reduzieren die Verletzungsgefahr. Mit einem Prototypen wurde ausgiebig getestet und die Detaillösungen den Bedürfnissen der Benutzer angepasst.

Bewohner mit Demenz fühlen sich in gemütlicher und traditioneller Umgebung wohl. Mit einer klassischen Formgebung der Sofas wird diesem Aspekt Aufmerksamkeit geschenkt. Durch die Wahl verschiedener Bezugsstoffe kann der Ausdruck geändert und anderen Interieurs angepasst werden.

Die Fertigung der Sofas erfolgt komplett in den Werkstätten der Firma Scheuber Raumgestaltung Ennetbürgen. Mit grossem Fachwissen und langjähriger Erfahrung als Handwerksbetrieb ist die Werner Scheuber AG darauf spezialisiert, anspruchsvolle Arbeiten in den Bereichen Polstermöbel, Vorhänge, Möblierungen, Teppiche und Bodenbelagsarbeiten auszuführen. Das motivierte Team, bestehend aus 22 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, davon 7 Lernenden, ist bereit, auf Kundenwünsche einzugehen und diese fachmännisch umzusetzen. Scheuber Raumgestaltung – Ihr Einrichtungshaus.



«Die rein verstehende Pädagogik ist blauäugig.»

Annette Denz, stellvertretende Leiterin des Aufnahmeheims Basel

Foto: zvg

in Krisensituationen, viele von ihnen gewaltbereit und aggressiv. Hinschauen, reagieren, Grenzen setzen – die drei Grundpfeiler der konfrontativen Pädagogik ermöglichen im Basler Heim, das auch über eine geschlossene Abteilung verfügt, erst ein produktives Zusammenleben. Annette Denz, pädagogische Leiterin im AH Basel, sagts unverblümt: «Die rein verstehende und allzu oft sogar entschuldigende Pädagogik der vergangenen Jahre ist blauäugig. Bei unserer Klientel verfängt sie nicht.» Schluss mit Kuschelpädagogik und Kuscheljustiz – diese Forderung wird lautstark auch von der SVP erhoben. Annette Denz, die seit 22 Jahren mit jungen Delinquenten arbeitet, grenzt sich aber von politischen Interessen ab. Sie lässt sich von ihren fachlichen Erfahrungen leiten: «Wer Jugendgewalt mit gesellschaftlichen Umständen erklärt, giesst Öl ins Feuer. Denn das stützt nur die Rechtfertigungsversuche der Täter.» Egal, wie schwierig die Situation eines Jugendlichen sei: «Sie gibt ihm nicht das Recht, andere auszugrenzen, zu beleidigen oder zu verletzen.» Diese Botschaft gelte es den Schlägern zu vermitteln.

Niemand läuft im Unterhemd herum

«Wir reagieren durchaus sensibel auf biografische, soziale und gesellschaftliche Zusammenhänge, die bezüglich der Täter und ihrer Taten eine Rolle spielen. Gleichzeitig sind wir aber überzeugt, dass der Verzicht auf physische Gewalt einen Grundpfeiler unserer Gesellschaft sowie des öffentlichen Lebens darstellt», schreiben die Verantwortlichen des Instituts für konfrontative Pädagogik. Gewaltkarrieren gelte es früh zu unterbinden. Störendem Verhalten an Schulen und in Heimen sei deshalb entschieden entgegenzutreten.

«Die Jugendlichen selber mögen es, wenn man ‹tough› mit ihnen umgeht.»

Annette Denz rät Institutionen zu einer «Normenkultur»: zu Regeln, die für alle gelten und auf deren Einhaltung penetrant gepocht wird.

Im Aufnahmeheim Basel bedeutet dies konkret: vollständige Bekleidung – niemand läuft im Unterhemd oder im Trainingsanzug herum. Zur Begrüssung reicht man sich die Hand. In Gesprächen schaut man sich an. Zum Essen erscheinen alle pünktlich. Und wer Kritik anbringen will, äussert diese ruhig. Verstösst ein Jugendlicher gegen die Regeln, wird er damit konfrontiert und aufgefordert, sein Verhalten zu ändern. Fruchtet das nicht, erfolgt eine Sanktion, meist ein Time-out auf dem Zimmer. Auch Mitarbeitende haben sich an den Kodex zu halten. «Sonst sind wir den Jugendlichen kein überzeugendes Gegenüber», betont Annette Denz. Die Heimleitung scheut sich nicht, Mitarbeitende auf Nachlässigkeiten anzusprechen. Neu Eintretende werden auf die Normenkultur verpflichtet.

Endloses Gerede oder Dauerstreit um Abmachungen führten im sozialpädagogischen Alltag oft zu einem Kräfteverschleiss, stellt Annette Denz fest. Hohe Fluktuation beim Personal und Burn-outs seien die Folgen. Besonders Heime mit geschlossenen Abteilungen hätten grosse Mühe, Personal zu finden: «Unmissverständliche Verhaltensregeln geben den Jugendlichen Orientierung und dem Personal Sicherheit.» Im Aufnahmeheim Basel mit seiner herausfordernden Klientel funktioniere das sehr gut. Die jungen Männer respektierten die Betreuerinnen und Betreuer. «Kraft ihrer Glaubwürdigkeit», fügt Denz an, «und nicht einfach, weil sie als Betreuer Macht ausüben.»

Keine Bootcamps

Der konfrontative Umgang ist nicht unumstritten. Ein zu konfrontativer Kommunikationsstil könne die Abwehrhaltung jugendlicher Gewalttäter noch verstärken, gab der Basler Soziologe Ueli Mäder in einem Interview mit der «Basler Zeitung» zu bedenken. Er zieht es vor, auf die Täter «einzugehen». Dann könnten sie sich öffnen, Gefühle zulassen und ihre Tat anders sehen. David Oberholzer, Leiter Fachbereich Kinder und Jugendliche beim Heimverband Curaviva Schweiz, legt an die konfrontative Pädagogik die gleichen Massstäbe wie an andere Konzepte: «Der Einsatz der Mittel erfordert eine kritische Diskussion und Reflexion.» Jugendliche Gewalttäter müssten zu «echter und nachhaltiger Einsicht» gebracht werden. Das gelinge am besten, wenn der Prozess «von gegenseitigem Respekt, Vertrauen und Sympathie» geprägt sei. Die Würde und Integrität der Jugendlichen sei zu schützen, «auch bei harten und intensiven Einflussnahmen». Die konfrontative Pädagogik, sagt Oberholzer, setze «ein Höchstmass an fachlicher Professionalität» und eine gute Ausbildung voraus.

Annette Denz kennt die Bedenken. Sie will nicht aus den Heimen Bootcamps machen, in denen Drill herrscht und die Jugendlichen fertiggemacht werden: «Zu jeder Konfrontation gehört eine menschliche, verständnisvolle Seite.» Nur in einer vertrauensvollen Beziehung könne die Konfrontation überhaupt wirken. Dass das Anti-Aggressivitäts-Training zu hart sein könnte, hört Denz immer nur von Erwachsenen, nie von den Jugendlichen selber: «Die mögen das, wenn man ‹tough› mit ihnen umgeht.» Es brauche in der Branche ein Umdenken. Die Statistik weise derzeit zwar einen Rückgang der Jugendgewalt aus, «aber ich glaube nicht an Wunder», sagt Denz. In der Deutschschweiz gebe es ein paar hundert sehr gewaltbereite Jugendliche mit hohem Rückfallrisiko. Mit gutem Zureden sei diesen nicht beizukommen. Fachfrau Denz nimmt auch die Politik in die Pflicht: «Wir brauchen mehr geschlossene Langzeit-Heime und mehr auf schwere Delinquenz spezialisierte Institutionen.» ●

Das **Institut für konfrontative Pädagogik** in Basel bietet Heimen und Institutionen Schulungen und Beratung an: www.ik-s.ch